

## ***Tahrir Is Not a Square*** **Wie meta-urbane Protestkommunikate städtische Territorien des Widerspruchs strukturieren**

Ingo H. Warnke, Universität Bremen

“Place lies at the center of geography’s interests.” (Cresswell 2009:169)  
Gut, doch Place sollte auch im Zentrum des linguistischen Interesses liegen.

**Summary.** Inscriptions in the publicly accessible space of the city are an important research topic of sociolinguistics. Writings of all kind do not only shape urban space but also produce specific places which wouldn’t exist without them. The focus of this paper is how a space of urban protest is constructed; it will be shown how communicative forms of protest create place. The example discussed is a stencil which specifically refers to the Tahrir square in Cairo but at the same time accomplishes much more through interspatial, interdiscursive, and intermedial references. This stencil can be understood as part of an association of places which makes urban space describable as a territory of contradiction. The contribution provides a detailed ethnographic analysis of the use of stencils in Berlin Prenzlauer Berg and goes on to highlight possibilities of a sociolinguistic and semiotic analysis of urban territories of contradiction at large.

**Zusammenfassung.** Schrift im öffentlich zugänglichen Raum der Stadt ist ein wichtiger soziolinguistischer Forschungsgegenstand. Aufschriften aller Art prägen nicht nur den urbanen Raum, sondern bringen spezifische Orte erst hervor. Im Zentrum der Analyse steht die Konstruktion eines urbanen Protestraums, wie er durch sogenannte Protestkommunikate hervorgebracht wird. Beispiel ist dabei ein Stencil, das auf den Tahrir-Platz in Kairo zu verweisen scheint, das jedoch über interspatiale, interdiskursive und intermediale Bezüge weit mehr leistet. Es ist Teil einer Ortsassoziation, die den urbanen Raum als Territorium des Widerspruchs beschreibbar macht. Der Beitrag leistet einerseits eine ethnographische Detailanalyse zu einem Schriftvorkommen in Berlin Prenzlauer Berg, er gibt darüber hinaus aber vor allem auch Hinweise auf Möglichkeiten einer soziolinguistischen und semiotischen Analyse urbaner Widerspruchsterritorien überhaupt.

## 1. Grundbegriffe der linguistischen Protestanalyse im urbanen Schriftraum

Im Zentrum dieses Textes steht Schrift, die im öffentlichen Raum der Stadt für alle wahrnehmbar ist, die sie sehen und lesen können bzw. möchten. Diese allgemeine Zugänglichkeit im Sinne potentiell freier Bewegung bezeichnet man in den Urban Studies auch als *A k z e s s i b i l i t ä t*. Darunter verstehen Cho, Heng u.a. (2016: 39) die Möglichkeit, „to access the space with regard to any control or exclusion strategies that may or may not be present“; dabei werden „three modes of access“ berücksichtigt: „visual, physical and symbolic access“. Diese drei Modi verbinden sich unmittelbar mit dem, was wir den verschrifteten Raum der Stadt nennen können. Schrift im zugänglichen urbanen Raum besitzt selbst eine visuelle Modalität, sie ist physisch präsent, benötigt also materiale Schriftträger, und gestaltet zudem als wesentliches symbolisches Mittel sprachlicher Kommunikation den Bedeutungsraum der Stadt. Schrift in der Stadt ist damit ein wichtiger Gegenstand des semiotischen Interesses am urbanen Raum; ihre Funktionen sind ausgesprochen vielfältig und zudem historisch dynamisch. Hinzu kommt, dass jedes Schriftvorkommen von verschiedenen Rezipienten variabel semiotisiert wird bzw. werden kann, sodass es kaum sinnvoll wäre, die Bedeutung diverser Schriftvorkommen in der Stadt analytisch vereinheitlichend zu rekonstruieren und auf eine Perspektive zurückzuführen. Der Vielfalt an Rezeptions- und Deutungsmöglichkeiten entspricht zudem das Fehlen einer kohärenten Intention des Schriftgewebes in der Stadt, eine in den städtischen Gesamttext eingeschriebene isomorphe Intentionalität ist nie erkennbar. Stattdessen begegnen wir einer Vielfalt an Intentionen mit beabsichtigten Zwecken und unbeabsichtigten Effekten und einer Vielfalt an Wahrnehmungsformen, vom beiläufigen Blick bis zum informierten Interesse. Zugängliche Schrift in der Stadt ist also eine Verkettung fragmentierter Aussagen bzw. aussagenähnlicher Sprachspuren in einem Nebeneinander von Fragmenten. Von Fragmenten spreche ich trotz aller auch denkbaren Musterhaftigkeiten, weil Schrift im öffentlichen Raum der Stadt tatsächlich nur Teil komplexer Aussagenformationen ist. Sie verweist indexikalisch auf Diskurse, auf Nutzungsmöglichkeiten, auf Räume bzw. Orte, auf Einstellungen zur Stadt, Bewertungen des urbanen Raums und vieles mehr. Insofern ist das, was wir als Schrift wahrnehmen, immer nur Teil, Fragment, das materiell wahrnehmbare Bruchstück einer größeren kommunikativen Struktur, die verdinglicht im Sinne eines ortsgebundenen Kommunikats nur fragmentarisch erscheint.

In der Linguistik hat man sich in den vergangenen Jahren vermehrt mit diesen fragmentierten Kommunikaten befasst. Zunächst ist dabei der soziolinguistische Ansatz der Linguistic-Landscape-Forschung zu nennen. Dabei geht es darum, Schrift in ihrer ortsgebundenen Vernetzung als sprachliche Landschaft (vor allem in der Stadt) zu erfassen. Kritisch festzustellen ist hier, dass bereits die Bezeichnung *Linguistic Landscape* im Gegensatz zum Fragmentarischen gerade das Verbindende von Unter-

schiedlichkeiten behauptet, denn *Landschaften* entstehen in Betrachter\*innen, sie sind das Ergebnis von kohärenzstiftenden Konstruktionen. Im Zentrum eines solchen soziolinguistischen Ansatzes stehen dabei vor allem Fragen nach Form und Funktion von Multilingualität. Man könnte sagen, dass Multilingualitätskonzepte in der Linguistic-Landscape-Forschung geradezu eine notwendige vereinheitlichende Perspektive vorgeben, um von einer Landschaft überhaupt sprechen zu können, eine Perspektive, die weniger die fragmentierte Vielfalt der Unterschiede in den Schriftoberflächen der Stadt sehen möchte als die Einheit einer soziolinguistisch vorgegebenen phänomenologischen Beschreibung. Von den zahlreichen Arbeiten zu Linguistic Landscapes soll hier nur eine knappe Auswahl einschlägiger Publikationen genannt werden: Androutsopoulos (2008), Backhaus (2005, 2006, 2007), Ben-Rafael u.a. (2006), Gorter (2006), Landry und Bourhis (1997) sowie Shohamy, Ben-Rafael u.a. (2010). Erweitert um semiotische Dimensionen der Raumgestaltung jenseits von Schrift erscheint dieser Ansatz in der Semiotic-Landscape-Forschung (vgl. Jaworski und Thurlow 2010). Neben der Konzeption von Linguistic und Semiotic Landscapes und entsprechenden empirischen Untersuchungen sind als neuere linguistische Ansätze auch Arbeiten zur ortsgebundenen Schriftlichkeit zu nennen, die sich entweder mit der Situationsgebundenheit von Schrift überhaupt befassen und dabei über die Linguistic-Landscape-Forschung deutlich hinausgehen (Auer 2010) oder Aspekte ortsgebundener multicodealer Grammatik (Hennig 2010) behandeln. Einen textbezogenen und theoretisch weitgreifenden Ansatz hat jüngst vor allem Domke (2014) vorgelegt. Ihr geht es in der Erforschung der *Betextung des öffentlichen Raums* um sogenannte *Meso-Kommunikation*, das heißt um „ortsgebundene Kommunikate im öffentlich begehbaren Raum“ (Domke 2014: 25), die zwischen *Face-to-face-* und *massenmedialer Kommunikation* operieren. Jenseits von Linguistic-Landscape-Forschung im engeren Sinne wurden also jüngst und vor allem in der germanistischen Linguistik wesentliche Erweiterungen des Forschungsinteresses an Sprache bzw. Schrift im öffentlichen Raum der Stadt geleistet. Schließlich sind an aktuellen linguistischen Forschungen auch Arbeiten zum diskursiven Place-Making zu nennen, also Analysen von Schriftvorkommen vor allem in der Stadt, die als Mittel der Herstellung von *Place*, das heißt bedeutungsvollem *Space* funktionieren. Zu nennen sind hier etwa die Arbeiten von Busse und Warnke (2014, 2015), Warnke (2013a) und Warnke und Busse (2014).

Gerade die Perspektive auf diskursives Place-Making eröffnet dabei Möglichkeiten einer neuen linguistischen, nicht zuletzt soziolinguistischen Analyse, die in bisherigen Arbeiten der Linguistic-Landscape-Forschung wenig zu erkennen ist. Eine Beachtung der uns stets und überall umgebenden Schriftoberflächen bedeutet aus linguistischem Blick also nicht nur, einen (andernorts) längst realisierten *spatial turn* noch einmal nachzuvollziehen, sondern auch, einen *placial turn* zu vollziehen, um einen terminologischen Neologismus aufzugreifen, den bereits Gay McAu-

ley (2006: 16) im Rahmen der Reflexion eines „rethinking the relationship between space and place“ verwendet:

[...] it might be appropriate to speak now of a ‘placial turn’ and it can be argued that the shift of perspective involved is every bit as significant and far-reaching in its implications as the spatial turn that preceded it.

Im Zentrum eines solchen *placial turn* steht nicht Raum (*space*), sondern stehen Orte (*places*). Linguistik reagiert damit auf eine in der Kulturgeographie übliche Bedeutung von Ort (*place*) als spezifiziertem Raum (*space*), genauer als lokalisiertem, lokalem und bedeutungsvollem Raum; Cresswell (2009: 169) führt dazu aus:

Place is a meaningful site that combines location, locale, and sense of place. Location refers to an absolute point in space with a specific set of coordinates and measurable distances from other locations. Location refers to the ‘where’ of place. Locale refers to the material setting for social relations – the way a place looks. Locale includes the buildings, streets, parks, and other visible and tangible aspects of a place. Sense of place refers to the more nebulous meanings associated with a place: the feelings and emotions a place evokes. These meanings can be individual and based on personal biography or they can be shared. Shared senses of place are based on mediation and representation.

Eine linguistische Analyse von Schrift ist daran anknüpfend nichts anderes als eine Analyse von Formen bzw. Verfahren sowie Funktionen der Formatierung von ungerichtetem Raum (*space*) zu gerichtetem Raum, also zu Orten (*places*), die punktuell lokalisierbar sind, materiell manifest und mit Bedeutungen aufgeladen werden. Dass die mit Orten assoziierten Bedeutungen dabei eher nebulös sind, wie Cresswell vermutet, scheint vielleicht nur angesichts der möglichen Vielfalt semantischer Bezüge so zu sein.

Da die Formatierung von Raum zu Ort grundsätzlich nur als Ergebnis und im Kontext von Diskursen vorstellbar ist, also in Zusammenhängen von sozialen Regeln der Hervorbringung von Aussagen und ihren Manifestationen, können wir auch vom diskursiven Place-Making sprechen. Der *placial turn* der Linguistik betrachtet Sprache mithin nicht allein in räumlicher Hinsicht, sondern ist an der sprachlichen, vor allem schriftgebundenen Produktion lokalisierter, lokal eingebetteter und bedeutungsvoller Raumkonfigurationen interessiert, die wir Orte (*places*) nennen.

Mit dem *placial turn* wendet sich die Soziolinguistik einem neuen Gegenstand zu: dem Ort. Beziehen wir uns auf Eckerts (2012) prominente Arbeit *Three Waves of Variation Study*, so können wir im *placial turn* vielleicht sogar eine vierte Welle – eine *fourth wave* – erkennen. Sprachliche Variation nicht länger allein als Indikator für makrosoziale Kategorien zu verstehen, als in Verbindung stehend mit lokalen Konfigurationen und als konstitutives Mittel der sozialen Bedeutungsherstellung (vgl. Eckert 2012: 87), sondern Sprache, besser öffentlich wahrnehmbare Schrift als

ein Mittel der Ortsherstellung zu erfassen, dies realisiert eine solche vierte Welle soziolinguistischer Forschung.

Fassen wir also das linguistische Interesse an Schrift im öffentlichen Raum der Stadt zusammen, so erkennen wir, dass es nicht an linguistischen Ansätzen zu ihrer Analyse und vor allem auch disziplinären Konzeptualisierung mangelt. Schrift in der Stadt ist inzwischen ein wichtiger Teil der Semiotik der Stadt und vor allem auch der Soziolinguistik des Ortes; das vorliegende Heft der *Zeitschrift für Semiotik* verdeutlicht dies mit seinem Interesse an Zeichen im öffentlichen Raum. So vielfältig aber die entsprechenden Vorarbeiten sind, so notwendig erscheint es, das analytische Interesse auch zu konzentrieren, denn allzu schnell kann man sich in der visuellen, physischen und symbolischen Akzessibilität von Schrift in der Stadt verlieren oder auch verlaufen. Manche Präsentationen der Linguistic-Landscape-Forschung sind dafür ein Beispiel, jedenfalls dort, wo Diashows sprachlicher Daten deren Analyse zu verdecken drohen. Andererseits ist es bei aller Notwendigkeit zur analytischen Konzentration auch sinnvoll, sich von vorgegebenen Verfahren der Analyse dort zu lösen, wo sie tatsächlich einschränkend sind, insbesondere aber dort, wo sie empirisch wenig adäquat und damit unnötig begrenzend erscheinen; dies kann meines Erachtens gelegentlich etwa beim Multilingualitätsparadigma der Linguistic-Landscape-Forschung der Fall sein. Im vorliegenden Text soll es deshalb weder um eine vertiefte Sichtung bereits publizierter Arbeiten der Linguistic-Landscape-Forschung noch um eine einfache Ergänzung dessen gehen, was ohnehin schon beschrieben oder problematisiert ist. Gegenstand meiner Überlegungen ist vielmehr ein spezifischer Fall der öffentlichen Schriftkommunikation in der Stadt, die Gestaltung urbaner Protestorte, die zeichenhaft und das heißt durch Schrift in ihrer vielfachen Vernetzung das hervorbringen, was ich *Territorien des Widerspruchs* nenne. Von einem spezifischen Fall spreche ich nicht etwa, weil es um Protest geht; Formen des Protests im öffentlichen Raum haben eine lange Tradition (vgl. Warnke 2013b). Hervorhebenswert sind vielmehr die Vernetzung von Räumen bzw. Orten, Diskursen und medialen Repräsentationen und ihre territorialen Effekte. Es geht also – um dies noch einmal festzuhalten – genau um das, was wir *placial turn* genannt haben, um das Interesse an der Produktion von Orten, hier Orten des Protestes in Territorien des Widerspruchs.

Eine linguistische Analyse dieses urbanen Protestraums erfordert einerseits die Konzentration auf spezifische Phänomene und andererseits eine Erweiterung bisheriger Konzepte. Von besonderem Interesse ist dabei der Zusammenhang von Akzessibilität und Konflikt. Akzessibilität scheint ein meliorativer Ausdruck für eine allgemein positiv eingeschätzte Raumformation allgemeiner Nutzbarkeit zu sein, zu der der Konflikt und der mit diesem verbundene Protest kaum zu passen scheinen. Im Gegenteil, es ist eher davon auszugehen, dass Zugangsbeschränkungen erst Konflikte im Raum hervorrufen. Doch interessanterweise finden sich eben gerade im zugänglichen, öffentlich begehbaren Raum der Stadt auch Spuren oder Markierungen – Fragmente – von Protest selbst, womit das konsensuelle

Versprechen eines harmonischen Raums der Akzessibilität durchbrochen ist. Dies beginnt bereits mit unauffälligen Stickern oder Graffiti und findet seinen Ausdruck in allem, was ich zusammenfassend *Protestkommunikate* im zugänglichen Raum der Stadt nenne.

Im Weiteren soll es um solche Protestkommunikate gehen. Leiten wir dazu zunächst etymologisch her, was wir unter *protestieren*, unter *Kommunikat* und *urban* verstehen können und was daraus abgeleitet *urbaner Protestraum* und *Protestkommunikate* genannt werden kann:

- *Protestieren* bedeutet zunächst mit seiner Bedeutung „Einspruch erheben, Verwahrung einlegen, sein Mißfallen kundtun“, spätmhd. *protestieren*, entlehnt aus gleichbed. afrz. frz. *protester*, auch ‚erklären, darlegen‘, dem spätlat. *prōtestāre*, lat. *prōtestārī* ‚Zeugnis ablegen, öffentlich beweisen, dartun‘ vorausgeht; zu lat. *testārī* ‚bezeugen, bekunden, versichern, beweisen‘, dass eine Position des Widerspruchs eingenommen wird, formal, dass die Richtigkeit eines *p* in Frage gestellt wird und  $\neg p$  als gültig behauptet wird. Protest bedeutet demnach „(unter dem Einfluß von *protestieren*) ‚Verwahrung, Einspruch, Bekundung des Mißfallens‘“. Wichtig ist dabei, dass mit dem Protest immer ein *p* vorausgesetzt ist, dessen Gültigkeit oder Richtigkeit im Protest hinterfragt wird.<sup>1</sup>
- Unter einem *Kommunikat* können wir das realisierte Produkt eines Kommunikationsaktes verstehen. Kommunizieren bedeutet dabei etymologisch „durch Mitteilung gemeinschaftlich machen, Informationen austauschen“, Kommunikation meint „Mitteilung, Unterredung“ (16. Jh.), ‚Verständigung (durch sprachliche Mittel), Informationsaustausch‘ (20. Jh.), aus lat. *commūnicātio* (Gen. *commūnicātiōnis*) ‚Mitteilung‘, und Kommunikat das Produkt entsprechender Handlungen. Schrift ist dabei selbstverständlich ein wesentliches Mittel der Kommunikation und damit Träger von Kommunikaten.<sup>2</sup>
- *Urban* meint „höflich, weltgewandt, gebildet“, entlehnt (2. Hälfte 18. Jh.) aus lat. *urbānus* ‚fein, vornehm, von gutem Benehmen, gebildet, geistreich‘, eigentl. ‚zur Stadt (bes. Rom) gehörig, städtisch‘, zu lat. *urbs* (Gen. *urbis*) ‚Stadt, Hauptstadt (bes. Rom)‘. Dann auch (unter Einfluß von frz. *urbain*, engl. *urban*?) ‚(groß)städtisch, für das städtische Leben charakteristisch‘ (1. Hälfte 20. Jh.)“. Bezeichnet wird also mit *urban* insbesondere eine Haltung, die charakteristisch für Bewohner von Städten ist, und darüber hinaus und verallgemeinernd eine Eigenschaft, die spezifisch an die Stadt gebunden ist.<sup>3</sup>
- Unter einem *urbanen Protestraum* können wir mithin eine räumliche Anordnung, eine Relationalität verstehen, in der Verhaltensweisen von Großstadtbewohner\*innen einen Widerspruch gegen *p* durch Behauptung von  $\neg p$  realisieren und damit verorten.
- Der urbane Protestraum ist folglich gekennzeichnet durch *Protestkommunikate* als gemeinschaftliche Produkte des Informationsaustausches, mit denen die Geltung von *p* in Frage gestellt ist und  $\neg p$  mitgeteilt wird.

Da potentiell gegen jedes  $p$  Widerspruch erhoben werden kann, gibt es zahlreiche Protestkommunikate in der Stadt. Schon allein deshalb ist es sinnvoll, den analytischen Blick zu begrenzen. Wir wollen uns auf einen Fall konzentrieren, in dem ein Protestkommunikat von allgemeinem, sogar globalem gesellschaftlichen und damit auch wissenschaftlichen Interesse ist. Es geht dabei um sogenannte meta-urbane Protestkommunikate. Kennzeichen dieser Kommunikate ist nicht nur, dass sie im urbanen Protestraum verortet sind, sondern dass sie urbanen Raum selbst thematisieren, dass also  $p$  und  $\neg p$  auf urbanen Raum referieren. Schrift verstehe ich in diesem Kontext – wie später ausgeführt – als Mittel mit dem Effekt einer Strukturierung städtischer Territorien des Widerspruchs.

Unsere Analyse folgt also dem Prinzip radikaler Konzentration: Ich beziehe mich mit ethnographischem Zugriff auf lediglich ein meta-urbanes Protestkommunikat und erläutere daran Möglichkeiten der linguistischen Protestanalyse im urbanen Schriftraum. Ethnographisch ist ein solcher Ansatz, weil mit ihm symphysische Schrift, die an ein spezifisches Umfeld (Bühler 1934/1999: 155) gebunden ist, in eben dieser Umfeldbindung betrachtet wird, also gerade nicht als orts- und zeitunabhängiges Kommunikationsmittel, sondern als raum- und zeitfixiertes Kommunikat. Von ethnographischer Analyse können wir auch deshalb sprechen, weil sie in Anlehnung an Deppermann (2000: 103) entsprechende Minimalbedingungen erfüllt: die Analyse ist „primär explorativ und fallbezogen“, untersucht Phänomene „im natürlichen Kontext“ und stützt „sich auf unstrukturierte Daten“. Für unser Interesse an meta-urbanen Protestkommunikaten bedeutet das, nicht im Vorfeld zu wissen, welche Daten relevant sind, sondern Daten im urbanen Umfeld erst zu entdecken, davon überrascht zu werden, wie meta-urbaner Protest kommuniziert wird, und folglich unter Beachtung der Materialität singulärer Zeichenvorkommen zu berücksichtigen, in welchem Umfeld Schrift an Orte gebunden ist.

## 2. Tahrir Is Not a Square

Die Möglichkeiten entsprechender ethnographischer und schriftorientierter Analysen sind vielfältig; auch hier sei noch einmal auf die umfangreiche Arbeit von Domke (2014) verwiesen. Im Sinne eines Mixed-methods-Ansatzes muss die Vielfalt an Daten und Zugangsmöglichkeiten für deren linguistische Kategorisierung jedoch kein Nachteil sein, sondern kann im Gegenteil in einer Methodologie der intersektionalen Feldperspektive produktiv gemacht werden (vgl. Warnke 2013b). Schauen wir uns für unser Beispiel (Abb. 1–4) genauer an, welche Möglichkeiten der Analyse sinnvoll sind.

Abgebildet sind hier vier Stencils, ein Type und vier Token, fotografiert am 31. Mai 2012 im Berliner Ortsteil Prenzlauer Berg, im so genannten Helmholtzkiez. Auffallend ist zunächst die Zweisprachigkeit des Stencils, die sich für den englischen Teil dem internationalen Umfeld des Helmholtzkiezes zwar anpasst, mit dem arabischen Teil aber quer dazu steht.



**Abb. 1:** Stencil in Berlin Prenzlauer Berg, Helmholtzkiez, Mai 2012. Foto: IHW.



**Abb. 2:** Stencil in Berlin Prenzlauer Berg, Helmholtzkiez, Mai 2012. Foto: IHW.

Prenzlauer Berg ist ein Ortsteil, an dem sich eine arabischsprachige Linguistic Landscape nur ausgesprochen vereinzelt findet. Es handelt sich beim Helmholtzkiez zwar durchaus um einen multikulturellen Raum, der jedoch weit eher geprägt ist durch eine elitäre Multikulturalität – die vornehmlich in englischer Sprache vollzogen wird – als durch soziale Heterogenität und tatsächliche sprachliche Vielfalt; zum symbolischen Gebrauch des Englischen im sogenannten Helmholtzkiez hat bereits Papen (2012) wichtige Befunde dokumentiert. Eine konventionalisierte emblematische Funktion des Arabischen, bei der Sprachgebrauch mit einem „scheme of cultural values“ (Agha 2003: 231) verbunden wäre, vermag ich für Prenzlauer Berg nicht zu erkennen. Das Stencil fällt mithin auf.



**Abb. 3:** Stencil in Berlin Prenzlauer Berg, Helmholtzkiez, Mai 2012. Foto: IHW.



**Abb. 4:** Stencil in Berlin Prenzlauer Berg, Helmholtzkiez, Mai 2012. Foto: IHW.

Genauer muss ich sagen, es fällt mir auf, und dieser Tatsache sollten wir noch methodologische Beachtung schenken. Denn dass uns etwas in den urbanen Oberflächen der Stadt auffällt oder auffallen kann, darf als analytische Kategorie verstanden werden: das Auffallende. Es ist evident, dass das Auffallende immer nur in Relation zu einer Wahrnehmungsinstanz als solches gelten kann, doch das spricht nicht dagegen, das Auffallende als analytisch relevant zu bezeichnen. Bedenken wir etwa Signifikanztests der Korpuslinguistik, dann sind es auch die auffallenden Daten, die in der Regel Anlass zu weiterer Analyse geben. Außerdem kann darüber nachgedacht werden, ob uns nicht nur das auffällt, was intendiert ist, also bereits einen Status der Markierung von Orten besitzt; ohne darauf hier weiter eingehen zu wollen, stelle ich aber in Anlehnung an Breyer (2011: 126) die Frage, ob „Attentionalität in Intentionalität fundiert“ ist.

Mit seiner Zweisprachigkeit (Englisch und Hocharabisch) wäre das Stencil zunächst ein recht typisches Beispiel für eine soziolinguistische Analyse von Linguistic Landscapes:

(1) <sup>4</sup>	Tahrir	التحرير	<i>al-taḥrīr</i>
	<u>is not</u>	ليس	<i>laysa</i>
	<u>[only] / [just]</u>	فقط	<i>faqaṭ</i>
	a <u>square</u>	ميران	<i>maydān</i>

Ausgehend von Agha (2003) könnte die emblematische Funktion des Sprachgebrauchs reflektiert werden und im Umfeld der ansonsten in Berlin Prenzlauer Berg dominanten deutschsprachigen Linguistic Landscape – also aller Schriftvorkommen im öffentlichen Raum der Stadt – gesehen werden. Ein solcher Zugriff scheint mir jedoch zu naheliegend zu sein und würde zudem den Aspekt des *meta-urbanen Protestkommunikats* und damit nicht zuletzt das, worum es uns hier geht, um eine Beispielanalyse des *placial turn*, um diskursives Place-Making, in den Hintergrund stellen. Wir wollen daher auf andere Gesichtspunkte näher eingehen, nämlich auf *Interspatialität*, *Interdiskursivität* und *Intermedialität* von Protestkommunikaten als wichtige Konzepte einer Methodologie der Analyse von urbanen Protesträumen.

### 2.1 *Tahrir interspatial*

Es dürfte bekannt sein, dass der Tahrir-Platz ein wichtiger innerstädtischer Platz Kairos ist, der inzwischen als eines der Symbole für den sogenannten Arabischen Frühling gilt:

Im Rahmen des ‚arabischen Frühlings‘ 2011 wurde der Tahrir-Platz zum Zentrum der Revolution und dadurch weltberühmt. Die sich neu formierende Demokratiebewegung machte aus dem großen, zentralen Platz [...] das Zentrum ihrer Forderungen nach Sturz des Diktators Mubarak, gesellschaftlicher Teilhabe und Demokratie. Die Großdemonstrationen, die am 25. Januar 2011 mit 15.000 Teilnehmer/innen begannen und in einer Besetzung des Platzes mündeten, wurden zu einem breiten Aufstand gegen das politische Regime [...]. (Gestring, Ruhne u.a. 2014: 8).

Gestring, Ruhne u.a. (2014: 8) fassen überzeugend zusammen, dass „[d]er Tahrir-Platz und der sich hier konstituierende Aufstand [...] die Stadt als *Mobilisierungsraum* und *Bühne* für soziale Bewegungen“ versinnbildlicht. Genau diese Versinnbildlichung sollte uns hier als semiotischer und als sozialer Effekt interessieren. Die massenmediale Verbreitung und vor allem auch die Bedeutung sozialer Medien hat das Toponym *Tahrir* schnell zu einem Sinnbild des Protestes für freie Meinungsäußerung und Demokratisierung gemacht. Ähnlich wie das Coudenhove-Kalergi (2014: o.S.)

für die bekannten Toponyme *Majdan* in Kiew und *Taksim* in Istanbul festhält:

Maidan. Tahrir. Taksim. Das sind nicht nur die Namen von Plätzen in Kiew, Kairo und Istanbul, sondern Kürzel für revolutionäre Umwälzungen der jüngsten Zeit, die unser Bild von der Ukraine, von Ägypten und der Türkei grundlegend und bleibend verändert haben.

Auch Oelze (2014: 210) betont, „Maidan, Taksim und Tahrir sind Synonyme für Widerstandsbewegungen geworden, wenn auch mit bitterem Ausgang; Rosen-, Safran- und Tulpen-Revolution, Grüne und Orange Revolution – seit Beginn des 21. Jahrhunderts scheinen sie sich nur so aneinanderzureihen.“ Karg und Karg (akzeptiert: o.S.) wählen den Tahrir-Platz sogar als ein Beispiel für „[m]odalities in the processes of ‚producing‘ space, ‚place-making‘ and ‚reading place““ und behandeln dabei unter anderem auch Fragen nach der sozialen Bedeutung des Ortes unter Einschluss der „Historical Evolution of Tahrir Square“, der Darstellung eines „New (Meaning of) Tahrir“ und des „Claiming and Re-claiming Tahrir“ (Karg und Karg akzeptiert: o.S.).

Was bedeutet es aber nun, wenn am Helmholtzplatz in Berlin Prenzlauer Berg das Toponym *Tahrir* als obivialer (vgl. Haase 2008: 761) Ortsverweis präsent ist? Von einem obivialen Ortsverweis können wir sprechen, weil das Toponym jenseits seiner sich im Verlauf der Zeit ändernden Erinnerungs- bzw. Gedenkfunktionen eine ortsverweisende Funktion auf einen „place very far away from speaker and hearer“ (Haase 2008: 761) hat. Doch das Toponym weist nicht nur auf Ferne hin, sondern rückt im Kontext des verorteten Stencils das revolutionäre Geschehen zudem in die unmittelbare Nähe des Berliner Kiezlebens bzw. hebt Koordinaten von Nähe und Ferne auf.

Das Stencil überbrückt räumliche Distanz und schafft einen utopischen Gegenort, der nicht an singuläre Koordinaten gebunden ist. Folglich ließe sich als Lesart aus dem Widerspruch *Tahrir is not a square* auch die Aufhebung der räumlichen Distanz zum Tahrir-Platzes in Kairo ableiten. Es geht eben nicht (nur) um Kairo, sondern ebenso um das Umfeld des Protestkommunikats und um einen lokal indifferenten Ort; wo immer das Stencil angebracht wird, wird die Spur eines lokal nicht festgelegten utopischen Protestnetzes gelegt. Utopisch ist dieses Protestnetz genau wegen dieser offenen Lokalisierung, denn Utopie heißt dem Wortsinn nach ja Nicht-Ort. Das in Berlin obivial verweisende Toponym *Tahrir* wird im Kontext dieses utopischen Assoziationsraums dadurch auch zu einem proximalen Verweis, es „indicates a place near the speaker“ (Haase 2008: 761).

Diese Aufhebung von Distanz nenne ich *I n t e r s p a t i a l i t ä t*. So wie ein Text auf einen anderen Text verweisen kann, also intertextuelle Bezüge realisiert und dabei seine ohnehin nur vermeintliche Autonomie erkennbar verliert – rückgebunden ist an ein Netz von Vertextungstraditionen und diese auch weiterspinnt in eine nicht kontrollierbare intertextuelle Zukunft –, so kann ein Toponym sich von seiner dimensional eindeutigen Referenz lösen

und zum Emblem von Raumverweisen werden. Die einzelnen so markierten Räume sind dann nicht mehr autonome, voneinander unter Umständen weit entfernte Areale, sondern zeichenhaft vernetzte, soziale Assoziationsterritorien, sie bilden einen soziolinguistisch beschreibbaren Raum der Ortsvernetzung im Sinne eines raumbezogenen „soziohistorischen ‚Wir‘“ (Link 2012: 18). Link (2012: 18) hat genau diese Funktion der Assoziation hervorgehoben und hält fest:

Man muss sich schon blind und taub stellen, um die enorm stärkende Funktion des Moments „nach dem Freitagsgebet“ für die Bewegung südlich des Mittelmeers zu übersehen. Und das war ja die Größe dieses Kairós: An die Stelle der Moschee als Ort der As-Sociation war der Tahrirplatz getreten, und die Gläubigen gingen von der Moschee „rüber“ zum Tahrirplatz.

Mit Blick auf die Interspatialität des Stencils geht es dabei noch gar nicht um den propositionalen Widerspruch mit dem Adverb ‚not‘ – *is not a square* – in der konkreten prädikativen Struktur. Es geht zunächst lediglich darum, dass in Verbindung mit der Proposition des Stencils das Toponym Tahrir in seiner räumlichen Präsenz im Helmholtzkiez in Berlin die ihm eigene Identifizierungsfunktion für ein Geobjekt in Kairo wesentlich auf Assoziationsorte fernab von dort erweitert. Der lokalisierte Raum wird zu einem assoziierten Sozialraum. Das Umfeld des Protestkommunikats wird Teil eines imaginären Tahrir und verbindet diesen mit dem realen Platz als Symbol einer sozialen Bewegung. Nicht nur der Tahrir-Platz ist damit ein Protestort, sondern auf einer Metaebene einerseits auch der Ort, an dem auf ihn mit einem Stencil Bezug genommen wird, sowie andererseits auch das utopische Ortskonzept eines virtuellen Netzes sozialer Überzeugungen. Wesentlich bei der Interspatialität ist dabei einerseits die Aufhebung von Distanz, dadurch, dass über einen Ortsverweis Nähe hergestellt wird, andererseits gerät dadurch der reale Tahrir-Platz aber wiederum in Distanz und wird überlagert durch die Präsenz etwa eines Berliner Ortes und zahlreicher Assoziationen. Es geht bei Interspatialität also immer um etwas, was wir die Vervielfachung von Orten nennen können. Vervielfacht ist der vermeintlich eindeutig lokalisierte Quellort, weil er assoziativ multipliziert wird, vervielfacht aber zugleich auch als der Projektionsort, als das Umfeld eines Protestkommunikats mit ortsverweisendem Toponym, weil wir seine Identität in einer assoziativen Vielheit aufgebrochen sehen: ‚Tahrir ist nicht nur dort, sondern auch hier und überall.‘ Das hebt Distanz auf und kann den Tahrir-Platz in eine unmittelbare Nachbarschaft rücken, aber paradoxerweise den realen Tahrir-Platz auch in weite Ferne.

Interspatialität ist ein wichtiges Phänomen, wenn es um die Analyse schriftmarkierter öffentlicher Räume geht. Jeder toponymische Straßename ist bereits ein Beispiel dafür, jeder Restaurant- oder Geschäftsname, der Ortsnamen nutzt, jedes noch so kleine toponymische Verweiszeichen im zugänglichen Raum der Stadt ist Teil eines Gewebes von interspatialen Räumen.

*Tahrir ist not a square* ist als Protestkommunikat also bereits deshalb so interessant, weil es die Relation von  $p$  und  $\neg p$  nicht allein auf den propositionalen Gehalt der Prädikation bezieht, sondern seine Ortsreferenz selbst zum  $p$  wird. Tahrir ist dabei nicht nur der Tahrir-Platz in Kairo ( $p$ ), sondern in seiner Vervielfachung auch der Ort oder das Umfeld dieses Stencils sowie assoziative Orte, ein konverses Umfeld also oder eben ein  $\neg p$ ; eine kognitive Interpretation kann hier naheliegen, wenn man davon ausgeht, dass die Negation zwei Mental Spaces etabliert.<sup>5</sup> Die Verräumlichung des Stencils selbst ist bei der Konstituierung seiner Interspatialität in jedem Fall ausschlaggebend. Das Toponym *Tahrir* wird zum ortsvariablen Protestemblem mit einer utopischen Assoziation diverser Schauplätze politischen Geschehens.

## 2.2 *Tahrir interdiskursiv*

Reflektieren wir nun die diskursive Semantik des Stencils *Tahrir is not a square* und rücken wir die Syntax der Aussage selbst in den Mittelpunkt der Betrachtung:

- (2) [Tahrir]<sub>Toponymsubjekt</sub> [[is]<sub>Kopula</sub> [not]<sub>Adverb-Prädikat</sub>] [a square]<sub>Prädikativ</sub>  
 (2.1)  $p$ : *Tahrir is a square*  
 (2.2)  $\neg p$ : *Tahrir is not a square*

Wir haben gesehen, dass durch Interspatialität Toponyme in ihrer Referenz vervielfacht werden und dabei Eigenschaften, die man einem Ort zuweist bzw. mit diesem assoziiert, auf andere Orte übertragen werden, die in großer Distanz dazu liegen können. Bei der propositionalen Bezugsetzung von  $p$  und  $\neg p$  geht es jedoch um etwas Anderes, deklariert wird hier die Enträumlichung eines durch ein Toponym bezeichneten Ortes. Die Kopula *to be* verbindet im affirmativen Satz (2.1) das Toponym *Tahrir* mit dem klassifizierenden Nomen *square*. Entsprechend kann aus (2.1) auch das Kompositum *Tahrir square* bzw. *Tahrir-Platz* abgeleitet werden. Dieses abgeleitete Kompositum selbst hat eine binäre Struktur mit einem Determinator (*Tahrir*) und einem Klassifikator (*square* bzw. *Platz*).<sup>6</sup> Der Klassifikator leistet dabei eine semantische Klassenzuordnung. Genau diese Klassenzuordnung wird mit (2.2) negiert, hier wird Widerspruch erhoben. Geht man nur vom englischen Teil des Tags aus, so geht es ganz offensichtlich um eine Enträumlichung von Orten. *Tahrir* steht dann für eine Bewegung, die eben nicht der Klasse der *squares* angehört, denkbar wäre also die Fortführung der Aussage als

- (3) *Tahrir is not a square but a movement.*

oder Ähnliches. Im arabischen Teil des Stencils wird der Effekt der Enträumlichung durch Negation aber noch deutlicher, weil es sich um ein Wortspiel

handelt. Denn Tahrir bzw. التحرير (*al-tahrīr*) hat die Bedeutung ‚Befreiung‘ oder ‚Freiheit‘. Tahrir Square ist mithin der Platz der Befreiung, sodass *Tahrir* (*al-tahrīr*) nicht nur ein Toponym ist, sondern auf dem Stencil auch als Appellativum zu verstehen ist. Das Stencil heißt dann soviel wie ‚Befreiung/Freiheit ist nicht nur ein Platz‘. Hier geht es ganz offensichtlich nicht mehr nur um einen Ort, sondern um die soziale Bewegung der Befreiung, um Freiheit. Der im Skopus des Widerspruchs stehende Klassifikator *square* passt also nur bei toponymischem Verständnis bzw. wenn man beide Lesarten, die toponymische und die appellativische, aufrufen kann. Was den Protest angeht, ergibt sich dabei eine interessante Verdoppelung des Widerspruchs: Tahrir bezeichnet als Toponym einen Ort des Widerspruchs, die appellative Bedeutung widerspricht jedoch genau dieser eindeutigen Ortszuweisung und weitet die Proposition enträumlichend durch Referenz auf das Konzept *Befreiung/Freiheit* aus: *Tahrir is not only/just a square but also a movement*. Im arabischen Teil des Stencils ist diese Lesart bereits angelegt.

Mit beiden Lesarten ergeben sich zahlreiche Möglichkeiten zur interdiskursiven Bezugnahme, entweder auf den Protestort in Kairo direkt, auf abstrakte Konzepte von Befreiung bzw. Freiheit oder darüber hinaus. Unter einer interdiskursiven Bezugnahme verstehe ich dabei die Relationierung von Aussagen in unterschiedlichen Diskursen, wobei diese eben durch Interdiskursivität in Beziehung gesetzt werden. Interdiskursivität so verstanden weist damit zwar eine Nähe zu Jürgen Links Konzept des Interdiskurses auf, ist mit diesem aber nicht identisch; es geht nicht um „kombinatorisch-generalistische[] Diskurse, die man sich [...] wie von einem ‚metaphorischen‘ Prozess en gros generiert vorstellen kann“ (Diaz-Bone 2006), sondern bei Interdiskursivität geht es mir hier allgemein um Beziehungen zwischen Diskursen, welcher Art diese auch immer sein mögen. Solche Bezüge wurden auch explizit realisiert, nicht zuletzt hat sich #OCCUPYWALLSTREET direkt auf den sogenannten ‚Tahrir moment‘ bezogen:

#OCCUPYWALLSTREET Are you ready for a Tahrir moment? On Sep 17, flood into lower Manhattan, set up tents, kitchens, peaceful barricades and occupy Wall Street. [...] Mit „Are you ready for a Tharir moment“ rief der konsumkritische kanadische Blog Adbusters in einem Posting vom 13. Juli 2011 seine 90.000 Leser dazu auf, sich an der Wall Street von New York zu versammeln und – in Anlehnung an die wochenlange Besetzung des Kairoer Tahrir-Platzes bis zur Ablöse von Präsident Hosni Mubarak – nicht eher wieder zu weichen, bis ihre Forderung erfüllt ist. Nämlich, dass Präsident Obama eine präsidiale Kommission zur Beendigung des Einflusses, den das Geld auf die Vertretungen in Washington ausübt, einsetze (Mörtenböck und Mooshammer 2012: 11).

Das Stencil in Berlin hinterfragt wohl weniger die Bedeutung des *Tahrir-Platzes* für den sogenannten Arabischen Frühling, sondern vielmehr die Möglichkeit, das dortige Geschehen als eine weit entfernt verortete Angelegenheit

anzusehen, denn *Befreiung/Freiheit* sei eben *kein Platz*. Mit dieser doppelten Semantik von *Tahrir* schreibt sich das Stencil nicht nur in Orte fern von Kairo ein, es vervielfältigt das dortige Geschehen nicht nur, sondern es abstrahiert zugleich von seiner Raumgebundenheit und thematisiert etwas viel Allgemeineres, die Utopie einer globalen Befreiungs- bzw. Freiheitsbewegung.

Ich erkenne in der Verortung in Berlin Prenzlauer Berg aber zugleich auch eine Kritik an einer möglicherweise gleichgültigen (deutschen/europäischen?) Gesellschaft, die zwar medial über den *Tahrir Square* informiert sein mag, die aber die dortigen Ereignisse als ein Geschehen auf einem Platz fernab ihrer Lebenswirklichkeit wahrnehmen könnte. Insofern ist das materiell ortsgebundene Stencil auch als eine Mahnung oder ein aufrüttelnder Hinweis zu lesen, dass *Tahrir* – ‚Befreiung‘/ ‚Freiheit‘ – nicht nur ein ortsgebundenes, lokal identifizierendes toponymisches Konzept ist, und zudem eines, das lediglich einer entfernt scheinenden Welt angehörig sein mag, sondern dass *Tahrir* auch und vor allem ein raum- und diskursübergreifendes Konzept darstellt, dessen Sog überall wirksam werden kann.

### 2.3 *Tahrir intermedial*

Das Verständnis des Stencils *Tahrir is not a square* ist selbstverständlich wie bei jedem Kommunikat abhängig von Interpretant\*innen; dabei ist es nicht unwahrscheinlich, dass zahlreiche Passant\*innen die Aufschrift eher beiläufig wahrnehmen als aufmerksam lesen. Was jedoch das Lesen angeht, so liegt es wiederum nahe, dass bei gewecktem Interesse die ortsgebundene Schrift in Verbindung mit Informationen gebracht wird, die Leser\*innen ergänzend in digitalen Medien suchen. Der Suchstring „tahrir is not a square“ führt dabei zu relevanten Ergebnissen, wobei es weniger um das Stencil an sich und die mit ihm möglicherweise verbundenen Intentionen geht, sondern um die Distribution des Slogans, der eine intermediale Präsenz aufweist und damit global in unterschiedlichsten Assoziationszusammenhängen steht. Eine entsprechende Suchanfrage „tahrir is not a square“ bei Google zeigt das deutlich; bereits die ersten 10 von 945 Treffern verweisen auf globalen akademischen Aktivismus, Twittermeldungen, auf akademische Publikationen zu Protestkommunikation und zu visueller Kultur, auf ein Online Magazin, auf einen feministischen Blog und auf Flickr sowie einen Fotoblog (vgl. Abb. 5).

Unter intermedialer Präsenz eines raumgebundenen Phänomens können wir dabei heute insbesondere Realisierungen von Schrift im Übergang von einer materiell manifestierten Welt der Dinge zu einer virtuell vernetzten Welt der Digitalität verstehen. Intermedialität ist also weniger ein Dazwischen von Sprache in unterschiedlichen Medien als ein Übergang, hier von ortsgebundener Schrift zu einem im Web lesbaren Blog oder Ähnlichem.



**Abb. 5:** Google Suchanfrage „tahrir is not a square“. Aufgerufen am 5.11.2016.

Die Vervielfachung eines Ortes durch Interspatialität und seine Enträumlichung durch Interdiskursivität fügt sich in intermedialen Repräsentationen von Orten zusammen, verweist doch ein Netzwerk von suchmaschinengenerierten Assoziationen ebenfalls auf intermediale Multipräsenz und auf Abstraktionen, die längst vom konkreten Ort gelöst sind. Mit dem Konzept der Intermedialität können wir daher Urbanogramme wie das Stencil *Tahrir is not a square* in ihrer vielfachen Verfasstheit als Konzept besonders gut beschreiben. Folgen kann man dabei etwa Deppermann und Linke (2010: XII), wenn sie festhalten:

Obgleich ‚Intermedialität‘ ein abgeleiteter Begriff ‚zweiter Ordnung‘ ist, steht er also nicht für eine sekundäre, eine reine Sprache nachträglich in ihren Kontext setzende und ihre Realisierungsformen hervorhebende Perspektive. ‚Intermedialität‘ verweist vielmehr auf genau das Gegenteil: Der Begriff lenkt den Blick auf die konkrete Verfasstheit, in der uns Sprache in ihren Kontexten begegnet (Deppermann und Linke 2010: XII).

Die intermediale Dimension des Stencils zeigt sich angesichts der vielfältigen und unterschiedlichen materiellen Einbindungen des Slogans *Tahrir is not a square* deutlich. Als prominente Position ist hier die Arbeit (*On*) *Difficult Terms* (2013) [MP3-Audio, Serie von Fotografien, Tapete] von Adelita Husni-Bey zu nennen, sie dokumentiert in ihrer Position der Ausstellung *Giving Contours to Shadows* (2014) des Neuen Berliner Kunstvereins (n.b.k.) und von SAVVY Contemporary e.V.

die Entstehung einer gezeichneten Mind-Map an einer Bürowand von Mada Masr. Die unabhängige ägyptische Online-Zeitung wurde im Juni 2013 von ehemaligen Journalisten der englischsprachigen Zeitung Egypt Independent gegründet, nachdem diese im April 2013 zur Schließung gezwungen worden war. Das von der Kunstinitiative Beirut kommissionierte Werk entstand in Kairo infolge einer Zusammenkunft von Journalisten, Redakteuren und Korrektoren von Mada Masr. Sein Ausgangspunkt ist die im Netz entdeckte Formulierung Tahrir ist kein Platz, die den banalisierenden fremden Blick zu negieren scheint. Sie verweist darauf, dass Tahrir sowohl ein Verkehrskreisel als auch ein stark mit diversen Schichten und komplexen Sachverhalten aufgeladenes Sinnbild ist, das die Mind-Map erkundet, indem sie die beiden folgenden Fragen aufwirft: Welche Begriffe können Sie, als Journalisten, in dieser besonderen historischen Phase, nur unter Schwierigkeiten benutzen? Und: Wie positionieren Sie sich als Übersetzer und Produzenten einer gesellschaftspolitischen Wirklichkeit in diesem Moment, in dem Begriffe zwielichtig und mehrdeutig werden?<sup>7</sup>

*Tahrir* wird hier als ein *difficult term* problematisiert, der Slogan *Tahrir is not a square* – online gefunden – wird von Adelita Husni-Bey als Emblem eines „banalisierenden fremden“ Blickes, eines medialen Außenblickes verstanden, der *Tahrir* eben als einen *square* wahrnimmt, in dem man sieht, was man darin sehen will. Medienkritik und Metaprotest, der sich längst von der Protestbewegung des Kairoer Tahrir-Platzes im Jahr 2011 gelöst hat, und dabei globale Medienkritik mit globalen Befreiungsutopien thematisiert, finden sich zahlreich im WWW, wenn man etwa der Logik von Google folgt und das hier im Zentrum stehende Stencil intermedial zu kontextualisieren sucht. Nicht zuletzt angesichts gewaltsamer Entwicklungen auf dem Tahrir-Platz in Kairo und vor allem selbst erfahrener sexueller Gewalt verwendet beispielsweise auch die ägyptische Journalistin Mona el-Tahawy den Slogan in einem Interview bei National Public Radio<sup>8</sup>: „Tahrir is not a square anymore. Tahrir is not a physical space anymore. Tahrir is a state of mind. Tahrir is a symbol – and not just for Egypt, for the entire world.“ Eine Position,

die auf der Website von National Public Radio zahlreiche Kommentare hervorgerufen hat.

Das Stencil in Berlin reichert sich also in intermedialer Vernetzung mit einem Kontext des globalen webbasierten Journalismus und Aktivismus an, die Vervielfachung des Tahrir-Platzes und seine interdiskursive Ent-räumlichung gewinnen Sinn. Nicht nur Adelita Husni-Bey und Mona el-Tahawy arbeiten mit dem Slogan, er findet sich an unterschiedlichsten Orten im Netz, etwa auch in einem Blogeintrag von Sarah Rifky, der zwischen Ernüchterung und Zukunftshoffnung changiert:

The square is not a square. It is a circle and a roundabout. But it behaves like a square, on which the creation of self-generating circles that become spheres takes place. [...] Tahrir is misunderstood and over-celebrated. It is circular and far from being square.<sup>9</sup>

Auch zum Berliner Stencil findet sich neben einigen Fotopostings ein erläuternder Hinweis im Netz: „Das Motto des in Berlin präsenten Graffitis, gefertigt von einem hier gestrandeten ägyptischen Street-Art-Künstler, offenbart die globale Vernetzung im Streben nach Freiheit.“<sup>10</sup> Die Präsenz des Slogans im öffentlichen Raum wird dabei auch relokalisiert, auf Berlin selbst projiziert, wenn es auf der Website [www.grenzen-los.eu](http://www.grenzen-los.eu) heißt: „Tahrir is not a Square! Kotti ist kein Bahnhof!“<sup>11</sup> *Kotti* ist dabei die Kurzform für *Kottbusser Tor*, ein Berliner platzförmiger Ort (und auch eine U-Bahn-Station), der als multikultureller, angesagter Melting Pot, als heterogener Migrationsort oder auch als gefährliches Problemareal wahrgenommen wird. „Kotti ist kein Bahnhof!“ arbeitet ebenfalls mit der Umwertung eines Toponyms, zu verstehen etwa als: ‚Das Kottbusser Tor ist eine Lebenseinstellung, ein hipper Ort oder auch ein Problem‘ – was man hier assoziieren mag, bleibt offen. Entscheidend ist, dass *Kotti* nicht als identifizierendes Toponym verwendet wird, sondern als ein potentiell vielfach aufgeladenes Emblem. Die Parallele zu *Tahrir* ist offensichtlich.

Auch im Webjournal TRANSIT des Goethe-Instituts findet das Berliner Stencil schließlich ein Echo, wobei hier die Vervielfachung von Orten durch direkten Verweis auf Berlin als eine Stadt geleistet wird, die als Symbol eines Wandels von Unterdrückung zu Freiheit zu verstehen sei:

Aber Tahrir ist nicht nur ein Platz, auf dem bestimmte Menschen sich zu bestimmten Zwecken und zu bestimmten Zeiten versammeln und etwas fordern. Tahrir ist eine Einstellung, und diese verbreitet sich zur Zeit auf den Wänden Berlins, der Stadt, die vom Inbegriff der Unterdrückung zum Inbegriff der Befreiung wurde.<sup>12</sup>

### 3. Strukturierung urbaner Territorien des Widerspruchs

Wenn zugängliche Schrift im öffentlichen Raum der Stadt ein  $\neg p$  deklariert und wenn dabei  $p$  auf einen urbanen Ort verweist, wie es im Stencil *Tahrir*

*is not a square* der Fall ist, dann geht es nicht nur um die Gestaltung eines visuellen und physischen Raums der Stadt, sondern auch um die Strukturierung eines symbolischen und sozialen Raums. Diesen Raum haben wir als urbanen Protestraum beschrieben, in dem ein Protestkommunikat über seine spezifische Lokalisierung hinausweist und in mehrfachen Widerspruchsrelationen steht: Durch *I n t e r s p a t i a l i t ä t*, die Orte vervielfacht, durch *I n t e r d i s k u r s i v i t ä t*, die Orte enträumlicht und konzeptuell anreicht, und durch *I n t e r m e d i a l i t ä t*, die im Falle dieses hier untersuchten Stencils vor allem auch einen Kontext des global vernetzten politischen Aktivismus etabliert. Durch die Interdependenz dieser Aspekte wird ein Feld des Protestes gestaltet, auf dem ein singuläres Urbanogramm zum Emblem eines *Territoriums* des Widerspruchs wird. Von einem Territorium spreche ich mit Bezug auf Feuchtwang (2004: 4), der das Territorium als eine zwischen Raum und Ort liegenden Größe versteht: „I shall argue that territorial place-making has special qualities and that place-making is a process of centring. From the centres of a territory various perspectives outwards can be taken and shared.“ (Feuchtwang 2004: 4) Genau dies können wir beobachten, wenn wir das Stencil als ein Zentrum setzen und dabei zahlreiche nach außen reichende Bezüge interspatialer, interdiskursiver und intermediärer Art berücksichtigen. Bezüge, die untereinander zwar kohärent sind, aber damit zugleich ein Territorium des Widerspruchs, des *-p* etablieren. Wir bewegen uns dabei nicht mehr nur an einem Ort und auch nicht in einem abstrakten Raumkontinuum, sondern in einer Zwischenzone, dem Territorium, das zeichenhaft markiert ist und in Praktiken seiner Wahrnehmung immer wieder neu und verändert hervorgebracht wird. Insofern ist zugängliche Schrift ein Kommunikat, dessen Rezeptionseffekte städtische Territorien des Widerspruchs konstituieren können: *Tahrir is not just a square*.

## Anmerkungen

- 1 Zitiert aus: Das Digitale Wörterbuch der Deutschen Sprache. [www.dwds.de](http://www.dwds.de); Etymologisches Wörterbuch, Lemma ‚protestieren‘. URL: <https://www.dwds.de/wb/protestieren> [Letzter Zugriff am 3.10.2017].
- 2 Zitiert aus: Das Digitale Wörterbuch der Deutschen Sprache. [www.dwds.de](http://www.dwds.de); Etymologisches Wörterbuch, Lemma ‚Kommunikation‘. URL: <http://www.dwds.de/?view=1&qu=kommunikation> [Letzter Zugriff am 3.10.2017].
- 3 Zitiert aus: Das Digitale Wörterbuch der Deutschen Sprache. [www.dwds.de](http://www.dwds.de); Etymologisches Wörterbuch, Lemma ‚Urbanität‘. URL: <http://www.dwds.de/?view=1&qu=urbanität> [Letzter Zugriff am 3.10.2017].
- 4 Ich danke Amr Mohamed Al Sokari und Dr. Jamshid Ibrahim dafür, dass sie mich mit ihrer Expertise im Arabischen beim Verständnis des Stencils wesentlich unterstützt haben. Frau Prof. Dr. Beatrice Gründler gebührt mein besonders herzlicher Dank für Ihre wesentlichen Hinweise zur Übersetzung und vor allem auch zur Umschrift.
- 5 Für die entscheidenden gutachterlichen Hinweise dazu danke ich.

- 6 Zur binären Struktur kompositionaler Toponyme und zur Analyse von Determinatoren und Klassifikatoren im Toponymikon vgl. Stolz, Warnke u.a. (2016: 290).
- 7 URL: <http://www.givingcontours.net/pdf/GivingContoursToShadows.pdf> [Letzter Zugriff am 16.8.2016].
- 8 URL: <http://www.npr.org/2011/11/27/142821477/sexual-violence-on-the-rise-in-egypt> [Letzter Zugriff am 16.8.2016].
- 9 URL: <http://blog.zkm.de/en/dialogue/tahir-not-square/> [Letzter Zugriff am 16.8.2016].
- 10 URL: <https://phinau.de/jf-archiv/archiv14/201405012445.htm> [Letzter Zugriff am 16.8.2016].
- 11 URL: <http://www.grenzen-los.eu/jugendtheaterbuero/kultur-auf-2/aktuellesberichte/> [Letzter Zugriff am 16.8.2016].
- 12 URL: <http://blog.goethe.de/transit/archives/400-Cold-Graffiti-Week.html> [Letzter Zugriff am 18.8.2016].

## Literatur

- Agha, Asif (2003). The Social Life of Cultural Value. *Language & Communication* 23, 3/4, 231–273.
- Androutsopoulos, Jannis (2008). Linguistic landscapes. Visuelle Mehrsprachigkeitsforschung als Impuls an die Sprachpolitik. Vortrag auf dem Internationalen Symposium „Städte-Sprachen-Kulturen“, 17.–19.9.2008, Mannheim. URL: <https://jannisan-droutsopoulos.files.wordpress.com/2011/05/j-a-2008-linguistic-landscapes.pdf>.
- Auer, Peter (2010). Sprachliche Landschaften. Die Strukturierung des öffentlichen Raums durch die geschriebene Sprache. In: Arnulf Deppermann und Angelika Linke (eds.). *Sprache Intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton*. Berlin und New York: De Gruyter, 271–298.
- Backhaus, Peter (2005). Signs of Multilingualism in Tokyo: A Diachronic Look at the Linguistic Landscape. *International Journal of the Sociology of Language* 175/176, 103–121.
- Backhaus, Peter (2006). Multilingualism in Tokyo: A Look into the Linguistic Landscape. *International Journal of Multilingualism* 3, 1, 52–66.
- Backhaus, Peter (2007). *Linguistic Landscapes. A Comparative Study of Urban Multilingualism in Tokyo*. Clevedon: Multilingual Matters.
- Ben-Rafael, Eliezer, Elana Shohamy, Muhammad Hasan Amara und Nira Trumper-Hecht (2006). Linguistic Landscape as Symbolic Construction of the Public Space. The Case of Israel. *International Journal of Multilingualism* 3, 7–30.
- Breyer, Thiemo (2011). *Attentionalität und Intentionalität. Grundzüge einer phänomenologisch-kognitionswissenschaftlichen Theorie der Aufmerksamkeit*. München: Fink.
- Bühler, Karl (1934/1999). *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. [Ungekürzter Neudruck der Ausgabe Jena: Fischer 1934]. 3. Auflage. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Busse, Beatrix und Ingo H. Warnke (2014). Ortsherstellung als sprachliche Praxis. In: Ingo H. Warnke und Beatrix Busse (eds.). *Place-Making in urbanen Diskursen*. Berlin, München und Boston: De Gruyter, 1–7.

- Busse, Beatrix und Ingo H. Warnke (2015). Sprache im urbanen Raum. In: Ekkehard Felder und Andreas Gardt (eds.). *Handbuch Sprache und Wissen*. Berlin und Boston: De Gruyter, 519–538.
- Cho, Im Sik, Chye Kiang Heng und Zdravko Trivic (2016). *Re-Framing Urban Space. Urban Design for Emerging Hybrid and High-Density Conditions*. New York: Routledge.
- Coudenhove-Kalergi, Barbara (2014). Maidan. Tahrir. Taksim. *derStandard.at* 26.2.2014. URL: <http://derstandard.at/1392686496364/Maidan-Tahrir-Taksim> [Letzter Zugriff am 11.8.2016].
- Cresswell, Tim (2009). Place. In: Nigel Thrift und Rob Kitchen (eds.). *International Encyclopedia of Human Geography*, Bd. 8. Oxford: Elsevier, 169–177.
- Deppermann, Arnulf (2000). Ethnographische Gesprächsanalyse. Zu Nutzen und Notwendigkeit von Ethnographie für die Konversationsanalyse. *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 1, 96–104.
- Deppermann, Arnulf und Angelika Linke (2010). Einleitung: Warum „Sprache intermedial“?. In: Arnulf Deppermann und Angelika Linke (eds.). *Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton*. Berlin und New York: De Gruyter, VII–XIV.
- Diaz-Bone, Rainer (2006). Practical Elaborations. About the Development of Foucauldian Discourse Analysis in Germany. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 7, 3. URL: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/147/324> [Letzter Zugriff am 7.11.2016].
- Domke, Christine (2014). *Die Betextung des öffentlichen Raumes. Eine Studie zur Spezifik von Meso-Kommunikation am Beispiel von Bahnhöfen, Innenstädten und Flughäfen*. Heidelberg: Winter.
- Eckert, Penelope (2012). Three Waves of Variation Study. The Emergence of Meaning in the Study of Sociolinguistic Variation. *Annual Review of Anthropology* 41, 1, 87–100.
- Feuchtwang, Stephan (2004). Theorising Place. In: Stephan Feuchtwang (ed.). *Making Place. State Projects, Globalisation and Local Responses in China*. London: UCL Press, 3–33.
- Gestring, Norbert, Renate Ruhne und Jan Wehrheim (2014). Einleitung. In: Norbert Gestring, Renate Ruhne und Jan Wehrheim (eds.). *Stadt und soziale Bewegungen*. Wiesbaden: Springer VS, 7–21.
- Gorter, Durk (2006). Introduction. The Study of the Linguistic Landscape as a New Approach to Multilingualism. *International Journal of Multilingualism* 3, 1, 1–6.
- Haase, Martin (2008). Local deixis. In: Martin Haspelmath, Ekkehard König, Wulf Oesterreicher und Wolfgang Raible (eds.). *Language Typology and Language Universals. Sprachtypologie und sprachliche Universalien. La typologie des langues et les universaux linguistiques. An International Handbook. Ein internationales Handbuch. Manuel international*. Berlin und New York: De Gruyter, 760–768.
- Hennig, Mathilde (2010). Grammatik multicodal. Ein Vorschlag am Beispiel ortsgebundener Schriftlichkeit. *Kodikas/Code. Ars Semiotica* 33, 1/2, 73–88.
- Jaworski, Adam und Crispin Thurlow (2010). Introducing Semiotic Landscapes. In: Adam Jaworski und Crispin Thurlow (eds.). *Semiotic Landscapes. Language, Image, Space*. London und New York: Continuum, 1–40.
- Karg, Ina und Wolfgang Karg (akzeptiert). Chaos and Conflict or Complexity and Pluralism? Multimodality and Perspectives on Potential Attributions of Meaning in the

- Egyptian Capital of Cairo. In: Beatrix Busse und Ingo H. Warnke (eds.). *Place-Making in the Declarative City*. Berlin und Boston: De Gruyter.
- Landry, Rodrigue und Richard Y. Bourhis (1997). Linguistic Landscape and Ethnolinguistic Vitality: An Empirical Study. *Journal of Language and Social Psychology* 16, 1, 23–49.
- Link, Jürgen (2012). Von der Denormalisierung zu kulturrevolutionären [sic!] Drives? *kultuRRevolutionen* 61/62, 12–18.
- McAuley, Gay (2006). Introduction. In: Gay McAuley (eds.). *Unstable Ground. Performance and the Politics of Place*. Brussels: P.I.E. Peter Lang, 15–23.
- Mörtenböck, Peter und Helge Mooshammer (2012). *Occupy. Räume des Protests*. Bielefeld: transcript.
- Oelze, Patrick (ed.) (2014). *Revolutionen. Ein historisches Lesebuch*. Berlin: Ch. Links.
- Papen, Uta (2012). Commercial Discourses, Gentrification and Citizens' Protest. The Linguistic Landscape of Prenzlauer Berg, Berlin. *Journal of Sociolinguistics* 16, 1, 56–80.
- Shohamy, Elena, Eliezer Ben-Rafael und Monica Barni (eds.) (2010). *Linguistic Landscape in the City*. Bristol, Buffalo und Toronto: Multilingual Matters.
- Stolz, Thomas, Ingo H. Warnke und Nataliya Levkovich (2016). Colonial Place Names in a Comparative Perspective. *Beiträge zur Namenforschung* 51, 3–4, 279–355.
- Warnke, Ingo H. (2013a). Making Place through Urban Epigraphy – Berlin Prenzlauer Berg and the Grammar of Linguistic Landscapes. *Zeitschrift für Diskursforschung – Journal für Discourse Studies* 1, 2, 159–181.
- Warnke, Ingo H. (2013b). Urbaner Diskurs und maskierter Protest – Intersektionale Feldperspektiven auf Gentrifizierungsdynamiken in Berlin Kreuzberg. In: Kersten Sven Roth und Carmen Spiegel (eds.). *Angewandte Diskurslinguistik. Felder, Probleme, Perspektiven*. Berlin: Akademie, 189–221.
- Warnke, Ingo H. und Beatrix Busse (eds.) (2014). *Place-Making in urbanen Diskursen*. Berlin: De Gruyter Mouton.

*Prof. Dr. Ingo H. Warnke*  
*Universität Bremen*  
*Fachbereich 10: Sprach- und Literaturwissenschaften*  
*Deutsche Sprachwissenschaft / Interdisziplinäre Linguistik*  
*Bibliothekstr. 1*  
*D-28359 Bremen*  
*E-Mail: iwarnke@uni-bremen.de*